

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
10 (1896)

13 (16.1.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-222098](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-222098)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Bringerlohn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5158) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. regl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 30.
Telephon - Anschluß Nr. 58.

Insertate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Insertate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Insertate werden früher erbeten.

Nr. 13.

Vant, Donnerstag den 16. Januar 1896.

10. Jahrgang.

Der Prozeß Wehlan im Spiegel der öffentlichen Meinung.

(Schluß.)

Die „Volks-Zeitung“ wünscht, daß die scharfe Beurteilung der milden Praxis ein millionenfaches Echo finden möge. Das sei schon im Interesse des deutschen Beamtenstandes zu wünschen. „Wie sonderbar liest es sich, Herr Wehlan preisen zu hören, als einen „tätigen“, als einen „dienstreitigen“, als einen „strengen, aber gerechten“ Beamten in dem Augenblick, wo er wegen Ueberschreitung seiner Amtsbezugnisse, wegen unumschätzblicher Grausamkeiten vor Gericht steht! Ein „tätiger“, ein „dienstreitiger“, ein „strenger, aber gerechter“ Beamter hat doch, dächten wir, mit allem Eifer vor Allen darauf zu sehen, daß er in den Schranken seiner Befugnisse bleibt! Dient er das nicht, so ist er, unserer Anschauung nach, eben kein Beamter von rühmensorthen Qualitäten. Herr Wehlan ist, im Gegensatz zu Herrn Leiß, auch nicht entschuldigt worden mit den sogenannten „Tropenclima“, die „Einflüsse des Klimas“, die Herrn Leiß zu seinen schweren Straftatbeständen gebrängt haben sollen, sind für Herrn Wehlan nicht als Befähigungsgründe anerkannt worden, wahrschijnlijk weil man gesehen hat, daß man damit gar keinen Eindruck, weder auf die öffentliche Meinung, noch auf den Disziplinarkonvent in Leipzig gemacht hat. Rein, Herr Wehlan hat die unerhörten Grausamkeiten, denen er überführt worden ist, begangen, nun — weil er eben der Affessor Wehlan mit dem und dem Temperament, mit den und den Erziehungsanschauungen war, die so sonderbar mit seinen amtlichen Befugnissen kollidierten! Herr Wehlan hat, wie sich der Gouverneur v. Soben präzis, aber bezeichnend ausdrückt, mit der flüchtigkeitsmäßigen im Handumdrehen eine Kultur heranzubringen wollen, die „sonst das Werk von Jahrhunderten ist“. Wie im Allgemeinen die europäischen Kulturträger den armen Eingeborenen in Afrika hausten, das ist herangezogen worden, um zu beweisen, daß Herr Wehlan eigentlich noch ein Muster von Mäßigkeit und Humanität gewesen sei. Allzuherberger Dimmel, wird der schlichte Mann aus dem Volke ausrufen, wenn er begreift, daß die bei Weitem nicht so geprüfte Humanität des Christentums, das wir mit einem Aufwand von Millionen in jene Gegenden tragen wollen, daß das Feilhalten unserer schwarzen „Brüder“ bei lebendigen Leibe, das Todesurteil nach Art eines Stücks Vieh — nein, in Europa befördert man das Vieh menschlicher zum Tode! — das Verhängnis überlassen üblich, das Lebensschicksal

und das Ehrenabreißen als „gelindere“ Strafen gang und gäbe sind? Was wird doch grade in unserer Zeit, wo die Frommen und Frömmlicher sich so annähernd gebenden, geredet und geschrieben von der Christlichkeit der modernen europäischen Kulturen, der modernen europäischen Staatseinstellungen, der christlichen Beamten der Kulturnationen! Kann ein christlich empfindender Beamter, ein christlich empfindender Europäer schlechtweg es überhaupt über's Herz bringen, auch nur Zeuge zu sein der blutrünstigen Grausamkeiten, mit denen man die Schwärzen an die europäische Kultur gewöhnen will, geschweige denn diese Grausamkeiten zu befehlen! Mit nichten! Schon wegen des entsetzlichen Mangels an Humanität, an den einfachsten Empfindungen der Menschlichkeit, welchen er an dem Angeklagten konstatierte, hatte der Vertreter des Auswärtigen Amtes die Verurteilung, ja die Pflicht, die Dienstentlassung Wehlans in seinem Antrage zu verlangen. Er fand in dem Angeklagten — und jeder Mensch von Gefühl wird ihm darin beistimmen — eine Kohle vor, „wie man sie von einem geisteten Menschen nicht für möglich halten sollte.“ Und ein von offizieller Stelle derartig qualifizierter Beamter sollte noch dem deutschen Beamtenstande angehören dürfen, über dessen Ansehen von den Behörden sonst mit der Subtilität, sich jahraus jahrein in zahlreichen Strafanträgen wegen Beamtenbeleidigung entladenden Empfindlichkeit gemacht wird!“

Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: „Man braucht durchaus nicht vom „Humanitätsbussel“ angeheftet zu sein und kann sehr wohl annehmen, daß bei den Quakal-Regen kräftigere Mittel angebracht sind als unter europäischen Verhältnissen, aber diese Präzele im großartigen Stil, nicht bloß als Strafmittel, sondern auch als Mittel zur Erprobung von Geständnissen, d. h. als folter, gemaltige Prägele wegen geringfügiger Missetaten, summarischer Todesurteil entlassener Gefangener und ihrer Helfershelfer — das geht denn doch recht weit über alles hinaus, was man unter dem Begriff berechtigter Straf- oder Erziehungs-mittel irgendwie aufnehmen könnte. Nach der Anlage, die bei Weitem nicht das gesammte Valentinsche Material als richtig anerkennt, macht Wehlan den Eindruck eines Väterchens, und ein sehr erheblicher Teil der Anlage ist durch die Vereinsaufnahme, zum Teil sogar durch das Geständnis des Angeklagten als richtig erwiehen worden. Von den Ausdrücken des Staatsanwalts: „Nurdtbare Grausamkeit, eines Beamten des Deutschen Reiches unwürdig, Kohheit, wie man sie von einem geisteten Menschen kaum für möglich halten sollte“, ist kaum etwas abzuführen.“

Auch das Urteil nimmt nicht nur in einer Reihe von Fällen Amtserhebung, sondern auch in einem Falle Grausamkeit an, und man versteht nicht, wie es dann zu einer so milden Strafe kommen konnte. Die Jugend und Unerschaffenheit Wehlans, seine sonstige Pflichttreue, und die sonderbare Ermüdung, der Gouverneur v. Zimmerer hätte ihn besser überwaehen müssen, können doch nicht in einem solchen Grade als mildernde Umstände in Betracht kommen, daß Wehlan mit einer Bagatelstrafe (und den wahrscheinlich erheblichen Kosten) davon kommen dürfte. Das ist noch weniger, als über den Kanzler Leiß im ersten, später verhästerten Urteil verhängt wurde, und wenn Wehlan auch nicht jener unftitlichen Handlungen sich schuldig gemacht hat, wie Leiß, scheint er ihm doch in der Kohheit weit über gewesen zu sein.“

Die sehr kolonialbegeisterte „Berl. Börsenztg.“ läßt sich wie folgt aus: „Der Ausgang des Prozeß Wehlan hat abermals überwacht. Ein Nichterspruch darf seiner Kritik unterworfen werden, aber das öffentliche Empfinden verlangt zuweilen dringend, gehört zu werden. So war es in Betreff des Urtheils im Brauweiler Prozeß und so ist's heute wieder Angesichts der Wehlan, die der Gerichtshof in Potsdam waltete ließ. Es handelt sich im vorliegenden Falle keineswegs um den Affessor Wehlan, dem man als Person wünschen mag, daß er in anderer amtlicher Thätigkeit Tugenden entwicke, die er als Kanzler in Afrika vermissen ließ; hier ist es ein Prinzip, das zur öffentlichen Diskussion steht. Das öffentliche Empfinden erachtet das Zustandehalten, daß Herr Wehlan berechtigt sei, an anderer Stelle dienstlich weiter zu funktionieren, trotz der Nebenstrafe von 500 Mk. als seine entsprechende Sühne für Ueberschreitungen der Befugnisse, die neben ihren Unmenschlichkeiten auch politische Fehler schwerer Art genannt werden müssen. Wir können denn auch, daß beim obersten Disziplinargericht in Leipzig Berufung eingelegt werden wird. Sprechen wir inessen hier nur von der politischen Bedeutung des Falles. Man darf nicht mehr sagen, daß wir Neulinge als kolonialstrebende Nation sind, denn wir bilden in Ost- wie in Westafrika bereits auf eine Fülle lehrreicher Erfahrungen zurück, welche dringend der Verwertung im dienstlichen Interesse harren. Niemand wird es verkennen, daß den Beamten des Reiches, welche nach Afrika geschickt werden, um Ordnung zu schaffen, um zu kolonisieren, und so weit es möglich ist, zu zivilisieren, in der Indolenz der Eingeborenen und in ihren bössartigen Instinkten schwere Hemmnisse entgegenstehen. Aber gerade darum muß man Männer auf solche

in jeder Beziehung verantwortungsvolle Posten stellen, welche den thatsächlichen Verhältnissen vollkommene Rechnung zu tragen wissen und in ihrem Charakter die Gewähr dafür bieten, daß sie sich von Ausschreitungen à la Leiß und von Grausamkeiten à la Wehlan fernhalten werden. Der „Affektorismus“ steht einem solchen Vorhaben entgegen, und darin liegt geradezu ein Unglück. Die Bevölkerung will nicht länger durch Erziehung schwerer Gemüthsartigkeiten im tiefsten Innern empört werden. Werden die Elanen deshalb bereit, um im Namen der Zivilisation von deutschen jungen Herren zu Schanden geprügelt und todgeschrien zu werden? Es geht eine Erbitterung durch's Land, die kaum in ganzer Deutlichkeit geschildert werden kann, und die Regierung wird dieser Empfindung Rechnung tragen müssen.“

Wie verschiedene Blätter berichten, soll die Einlegung der Berufung an den Disziplinarkonvent in Leipzig seitens des Auswärtigen Amtes schon sicher sein.

Politische Rundschau.

Don, 15. Januar.

Nach dem Reichstage. Besser als in den ersten Tagen seines Zusammenseins ist der Reichstag jetzt bejezt, wenn sich auch die zur Beschlußfassung notwendige Zahl von Abgeordneten kaum zusammengefunden hat. Immerhin wirt schon der Antrag Kanit, der heute bereits auf der Tagesordnung steht, aber wahrscheinlich erst am Donnerstag an die Reihe kommen wird, und führt agrarisches Aufgebot nach Berlin. Für einen Gegenstand, wie er heute zur Erörterung kam, interessieren sich freilich die Herren Junter wenig und erwidern sich lieber nach den Anstrengungen einer Etablierte im Restaurant. Die Verabreichung der Justiznovelle wurde heute zu Ende geführt und die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. An eine rasche Beendigung der Kommissionsverhandlungen, wie sie die Regierung wünscht, ist nicht zu denken, das kann nach dem Verlauf der Plenarberatung nicht zweifelhaft sein. Zu sehr gehen in fast allen Parteien, von der unrigen abgesehen, die Ansichten und Wünsche auseinander. Das gilt vom Zentrum, für das Dr. Hentzen und der in Würzburg gewählte Berliner Landgerichtsrath Schmidt sprachen, ebenso gut, wie von der freisinnigen Fraktion, für die der Reichsanwalt Lenkmann und Herr Beck das Wort nahmen. Bereits bei der vorjährigen Verabreichung der Justiznovelle mußte auf die „wedelsträmpfle

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Kasie Raurett.
28. Heft. (Nachdr. verboten.)

VII.

So war das Jahr 1878 herangefommen. Paris, das aus den Trümmern nur glänzend aufstanden war, lud alle Länder zu einer Weltausstellung ein. Herr und Frau Messant konnten der Versuchung nicht widerstehen, ihr geliebtes Paris in seinem ganzen Glanze wieder zu sehen. Und obgleich es ihnen schwer wurde, ihren jetzt doppelt verwaiseten Sohn, der weder Familie noch Vaterland hatte, zurückzulassen, so hatten sie sich doch von der Furcht der Neugierigen mit forttragen lassen. René hatte sie selbst so sehr er konnte zu dieser Reise getrieben, von der die beiden alten Leute sich eine reiche Ernte unendlicher Freuden versprachen.

Als er allein war, zwang er sich, der Traurigkeit, die sich seiner bemächtigen wollte, entgegen zu wirken. Die auch nicht alles in seiner Umgebung eine Aufforderung, die Ausstellung zu besuchen? Die Zeitungen brachten wunderbare Holzschnitte, welche die märchenhafte Schönheit der Ausstellung wiedergeben sollten, die Plakate künftigen Biletts zu ermäßigten Preisen an, in riesigen Vergnügungsbahnen eingeschichtet, begaben sich die Leute auf die Reise. Gezeigt schätzte er in die Berge sobald er wieder eine kurze Zeit der Freiheit hatte.

An einem Sonntag im Juni hatte er sich so mitten in das Herz des Berges getrieben, der

den Kanton Wallis von Frankreich trennt. Er hatte keinen Reiseführer bei sich. Es gefiel ihm, daß er einen langen, friedlichen Tag vor sich hatte, an dem er nach Gefallen umherstreifen und in der Einsamkeit seinen düsteren Träumereien nachhängen konnte. Mit dem ersten Zuge war er einige Meilen in das Flachland hineingefahren, dann war er, das Knieel auf dem Rücken, im Morgentau durch die Rhone-Ebenen gewandert, an Sümpfen entlang, die von den Wäldern der goldenen Tris wie mit goldenen Spigen überdeckt waren; der graue pfirsichelfarbene dahinschießende Fluß bildete hin und wieder Wirbel, wie wenn er zusammengehauert. Auf Pfaden, die gelegentlich den Büschen als Weir bilden, kletterte er aufwärts, ging durch Wälder, Wiesen, und armelige Weiler, deren auf Pfaden gerichtete Pfützen in der Ferne wie Rinderpiegeln auslachen. Er leuchtete unter der brennenden Sonne; doch in dem Grade, als er höher stieg — war es die Wirkung der reineren, leichteren Luft, war es die Entfaltung der körperlichen Energie, die auch auf die Seele überging — fühlte er, wie die Last seiner Sorgen leichter wurde, wie wenn seine träben Gedanken schwere Rebel gewesen wären, die nun in dem strahlenden Lichte dieses Sommertages zerfielerten. Er mußte noch einen lahlen Abhang hinabsteigen auf dem der Weg sich in unendlichen Bindungen zwischen rollenden Steinen und verkrüppelten Gebüschen entlang schlängelte. Als er oben war, brauchte er nur noch ein Zannengebüß zu durchschreiten und in wenigen Minuten gelangte er zum Ziele seines Ausfluges, dem Tanay-See.

Es war eine schöne grüne Fläche, die oben bemehlich und geheimnisvoll in einen Bogen des Gebirges erstreckte. Von der Südseite gelangte man auf einen sanften mit einem Rasen bewachsenen Abhang dorthin, auf dem sich ein von den benachbarten Höhen kommendes Bächlein zwischen den Blumen verlief. Das Ufer des Sees war überall feil; zur Linken sog sich eine gigantische Felsenklucht von dem Gipfel eines Berges herab, der sich hier voruneigen schien, und in dem Spiegel zu seinen Füßen sein königliches Haupt, dem der von der Sonne beschienene Schnee ein aus Silber und Diamanten gefügtes Diadem aufgesetzt hatte, zu beschauen. Zur Rechten erstreckte sich die schwärzgrüne Wasse eines Zannengebüßes, welches die Farbe des süßigen Tennarogölzes verunkelste, in dem es sich spiegelte. Man konnte nicht sehen, wohin die Wässer dieses dreitausend Fuß über dem Rhone gelegenen Sees abfloßen, und das enge, von allen Seiten eingeschlossene Thal, in dem kein anderes Geräusch hörbar wurde, als das Summen der Biene, so war ein von der Welt völlig abgegrenzter Zufluchtsort, der sich nur gen Himmel öffnete.

Die Landchaft, die traurig und ernst gewesen wäre ohne die zarte Färbung des jungen Grases und ohne den unendlichen Anruf, auf dem weiße tierliche Wäldchen schwebten, harmonierte mit der sanfter gewordenen Melancholie René's. Um sie ganz einzunehmen, machte er einen alten, großen Kahn los, der an einen Pfahl angebunden lag, und trieb mit mehreren Ruderstößen in die Mitte des Sees, dessen für einen Augenblick

von dem schwerelosen Fahrzeug gesuchte Oberfläche foglich wieder ihre ruhige Einseitigkeit annahm, so träumte er. Sein Blick schweifte gerade vor ihm in die Höhe bis zu einem Gebirgspass, der sich wie ein Fenster zwischen zwei Berggipfeln öffnete. Er dachte daran, daß dies der Weg nach Frankreich sei, daß Frankreich dort lag, nur durch einen Vorhang verhüllt — und er seufzte. Dann lehnte er sich wieder sich selbst auf, beunruhigt dadurch, daß er fühlte, wie seine Träumerei einen Weg nahm, den er nur zu gut kannte. Er fragte sich mit Bitterkeit, welche Bande, unsichtbar wie Spinnengewebe und doch fest wie ehne Ketten den Menschen an das Stückchen Erde fesseln, auf dem er zum Leben erwachte.

War der Himmel anderswo nicht auch blau, der Duft der Blumen nicht ebenso süßlich, das Lächeln der Frauen nicht ebenso lieblich? Hatte er seit den Tagen seiner Kindheit jemals Gedanken von einer so wilden Erhabenheit, einer so stierlichen Ruhe durchzittert? Konnte er nicht wenigstens einmal die Last seines mühseligen Trübsinns abschütteln? Wer hinderte ihn daran, sich zum Müßiggänger Dezer, die ihn umgaben, zu machen? seine Hoffnungen auf Zukunft, Glück und Liebe unter sie zu verpflanzen und endlich einmal ganz in der Gegenwart zu leben, ohne seine Jugend in der Erwartung des Unmöglichen zu vergeuden?

Doch auch, warum mußte er diese köstlichen Stunden, die nie wiederkehren würden und deren Fortschritt ihm nur Zeit ins Herz goß an Stelle der Verabreichung, allein verbringen? (F. 1.)

nicht aufleben und verhindern, daß Butter mit Margarine vermischt wird. Will man den Margarinefabriken verbieten, dann können die auch das richtige nicht verstehen, weil das Gas mangelhaft und der Schmelzpunkt dadurch herabgesetzt wird. Das geht nicht, wenn man nicht im Zeichen des Kreuzes regieren will; man made lieber Gesehensmühe zu Gunsten der arbeitenden Bevölkerung, aber die Arbeiter sind nun einmal die Schlichter der Regierung, und darum diese Forderung!

Hr. Kettich (Hann.). Die Erhaltung von den Butterbrettern, die ein Metzler an den Dampfbrot gebacken, und die sich als mit Margarine statt mit Butter befeuchtet erwiesen hätten, beruht auf Täuschung. Den Namen des Herrn, eines Mitgliedes des Hauses, dem die Geschichte erzählt sei, wolle er nur deshalb nicht nennen, weil er im Hause nicht anwesend sei. Professor Seitzel kurzweilig die Frage bezüglich vom fälschlichen Standpunkte aus; wenn man übrigens wolle, könne man aus der Seitzel'schen Schrift genug Stellen zitieren, die für den Einfluß sprechen. Landwirthschaftsminister v. S. am 12. d. M. 1895; Die Behauptung des Abgeordneten Seitzel, daß die Agrarier Schmelzfinder der Regierung wären und die Arbeiter ihre Schlichter, entbehrt der tatsächlichen Begründung.

Normat schlägt die Debatte. Vertikale kommt der 2. (204), daß sich der Ausbruch „fritol“ in seiner Note nicht auf die Regierung, sondern auf die Agrarier als die größten Lieber des Geldes bezogen habe. Der Zabel des Bürgerpräsidenten sei also unrichtig gewesen. Die Bestimmung hierauf an eine Kommission von 21 Mitglieder verwiesen.

Aus Stadt und Land.

Mont, 15. Januar.

Gewerkschafts-Versammlung. Am nächsten Montag findet in der „Wilde“ eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Genosse Elowitz aus Bielefeld über den Augen und die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung und Genosse Hug über die Lage der Arbeiter in der Konfektionsbranche und das Schweißsystem sprechen werden. Es ist zu wünschen, daß die Versammlung gut besucht wird.

Von der Schifffahrt. Die Oberbürger „Nachrichten für Stadt und Land“ lassen sich aus Eilestich folgendes schreiben: Ein Gefühl der Wehmuth überkommt wohl jedem Göttinger Bürger, wenn er zurückdenkt an die glanzvolle Zeit vor etwa 20 Jahren, an die Zeit nämlich, in welcher hier noch Holzschiffbau und Schifffahrt in herrlichem Flor standen. 4 Werfte, 2 Keschlagereien und mehrere Segelmachereien waren zu damaliger Zeit hier im follen Betriebe und diese Etablissements beschäftigten insgesamt wohl an 200 Leute. Kaufleute und Handwerker hatten reichen Verdienst. Wie ganz anders ist es doch in den letzten 15 Jahren geworden. Die Werllinge gingen eine nach der andern — die letzte im Jahre 1885 — ein, und die Plätze sind jetzt bis auf einen Theil der Abfresser und der Deetzjensen in Gärten umgewandelt. Die Keschbahnen sind vor einigen Jahren abgebrochen worden, und so sonst die Taus gepönnen wurden, da groß jetzt im Sommer das Vieh. Die noch vorhandenen Segelmachereien sind nur sehr mäßig beschäftigt. Jahrelange hiersort früher beschäftigte Zimmerleute haben in anderen Erwerbssweigen und anderen Orten ihr Brot suchen müssen. — Die Schifffahrt geht freilich noch, aber im Vergleich zu früheren Jahren doch nur schlecht. Während in früheren Jahren, als es noch wenig Dampfer gab und sich noch ein übermäßiges Angebot von leeren Schiffraum fühlbar machte, hohe Frachttarife herrschten, so daß die Schiffarten außerordentlich reiche Dividenden abwarfen, sind jetzt die Frachttarife so niedrig, daß schon eine Dividende von 10—15% als sehr hoch gilt. — Die Inhaber der Schiffarten haben demnach bedingungslos immer noch eine Dividende von 10—15% Was mögen diese Leute wohl früher mühsal verdient haben. Wie mancher arm, schlecht bezahlte Matrose und Schiffsjunge bis hinauf zum Segenamtens Gesellschafter, mögen ihre Gesundheit und ihr Leben wohl eingewirft haben, um die fetten Dividenden der in bezahllicher Ruhe dahinlebenden Schiffspartner zusammenzubringen. Jetzt geht es rückwärts, das große Kapital verliert sich das kleine, und nun wird aus der Schule geplaudert. Die „Nachrichten für Stadt und Land“ bekämpfen fast in jeder Nummer mit einer bis zum Wahnsinn gesteigerten Erregung die Anschauungen der Sozialdemokratie, wonach der Kapitalismus entzweit, d. h. das Eigentum der kleinen Leute raubt und es dem großen Kapital als willkommene Beute in den Schoß wirft. Hier giebt das „geistvolle“ Blatt den besten Beweis, daß die Behauptungen der Sozialdemokratie vollständig auf Wahrheit beruhen. Die großen See- und Flußschiffahrts-Gesellschaften haben die Reiben der kleinen Schiffseigner grauam gelichtet. Allerdings sind die Leute nicht wie in früheren Jahrhunderten durch Piraten überfallen und ausgeplündert worden; doch sie verlieren und verlieren auch heute, wenn auch auf anderem Wege, ihr Eigentum. Die Küsten- und Flußschiffahrt befand sich vor einigen Jahrzehnten fast ausschließlich in den Händen kleiner Schiffseignern. Die vorgenommene Fluß- und Stromkorrektur, die Vertiefung des Küsten- und Seebettes macht es den Dampf- und größeren Segelschiffen möglich, direkt am Bestimmungsorte anlegen zu können, sie brauchen nicht erst auf der Heide zu leichtern und bedürfen mithin nicht mehr der Hilfe der kleinen Fahrzeuge. Das Küstengebiet der Nordsee, besonders aber das der Ostsee, kann hierfür zahlreiche Beweise erbringen. Die kleinen Fahrzeuge sind nun großen Theil verschunden und damit das Eigentum ihrer Besitzer. Es war natürlich, daß die ihres früheren Erwerbssweiges Beraubten sich einem verwandten

Berufe, der Fischerei zuwandten. Doch das „neue Glück“ sollte nicht lange dauern. Die großen Fischerei-Gesellschaften entstanden und die kleinen Fischer sind nunmehr auf den Aussterbetag gefest. Das Eigentum wurde früher durch die Raubritter geföhrt; heute besorgt dieses Geschäft das Großkapital. Der Sozialismus hat die Aufgabe, das Eigentum für die Gesamtheit zurückzuerobern. Er wird diese Aufgabe lösen.

Wilhelmshaven, 14. Januar.
Die Befehlshaber des hiesigen Pädagogischen Vereins, der aus Lehrern hiesiger Schulen besteht, ist unzufrieden mit der Bedeutung und dem Ansehen des Namens würdigen gewesen. Die Art derselben hat uns entschieden besser gefallen als diejenige, welche von der Beherrschung der oblenburgischen Umgegend beliebt worden ist. Pädagogik hat nicht bloß Bedeutung für die Pädagogen und nicht, sondern für das Volk insgesamt; sein Wirken und seine Lehren kommen nicht bloß dem Schmeijer und dem deutschen Volke, sondern der ganzen Menschheit zu Gute. Darum gehört eine solche Feier nicht bloß im Kreise ausgewählter Jünger, sondern in Beirührung mit dem Volke und auch mit den unteren Schichten des Volkes begangen, um diese Schichten, die so blutwenig von Pädagogik wissen, für diesen Volks- und Menschenfreund zu interessieren. Der Pädagogische Verein hat diesen Gedanken beim Arrangement beinahe vollständig in die That umgesetzt. Der Besuch der Feier war daher auch ein unerwarteter und waren alle Schichten der Bevölkerung vertreten. Der Einbruch des Arrangementes war ein guter, wäre aber sicher ein noch besser gewesen, wenn pünktlicher angefangen worden wäre und wenn die Pausen zwischen den einzelnen Vorträgen und Akten des Schauspielers kürzere gewesen wären. Mit dem feierlichen Tonikus von Mendelssohn, March der Priester aus „Athalia“, begann die Feier. Ihm folgte ein Prolog, der Pädagogik als Vater der Armen, Ketter der Reichen und Vorbild der Lehrer, wie seine Bedeutung für die Menschheit würdigte. Diefem folgte nach einer längeren Pause, die durch einen Musikvortrag zum Theil ausgefüllt wurde, eine Reihe lebender Bilder. Diese Bilder waren malerisch und von großer Naturtreue. Es waren weder Fleisch noch Knochen, um sie wirkungsvoll zu gestalten, gepakt worden. Leider gestattete uns nicht der Raum darauf einzugehen. Der Glanzpunkt der Feier aber war die Auführung des Volksschauspiels „Lienhard und Gertrud“ nach dem gleichnamigen Volksroman Pethalozis. Als Dilettanten spielten die Schauspieler gut und wäre eine strengere Kritik, vor der allerdings manches nicht bestehen könnte, ungerührt. Wenn dieses Schauspiel von tüchtigen Künstlern gespielt wird, muß es von großartiger Wirkung sein. In diesem Stück find die Leiden des Volkes zu Pethalozis Zeiten, seine Unwissenheit und darum seine leichte Verführung weiserhaft geschildert und die Grundzüge seiner Erziehungs-Methode zum Theil niedergelegt. Nach schönes Wort als Mahnung zur Menschlichkeit, aber auch nach scharfes Wort gegen die Unterdrückung jeder Art, gegen die Heuchelei und Diebenigen, welche glauben, durch Bevormundung irgend welcher Art das Volk erziehen zu müssen, wird darin gesprochen. Es ist zweifellos in dem Stück auch der von Sozialisten aufgefaßt und feigehaltene Gedanke, daß das materielle Elend die Grundursache des geistlichen und sittlichen Elends ist, zum Ausdruck gebracht, und bestrahlt darum, daß auch die Selbstsucht gefordert wird. Offenlich hat diese Feier manchem Theilnehmer einen Ansporn gegeben, Pethalozis's Schriften, Wirken und Lehren näher kennen zu lernen.

Magistrat und Kollegium. Es dürfte wohl kaum im ganzen Regierungskreis Anrich eine Stadt geben, in welcher ähnliche unergüdliche Verhältnisse in den hiesigen Kollegien herrschen wie in Wilhelmshaven. Der Streit zwischen Magistrat und Kollegium hat sich gegenwärtig derartig zugespitzt, daß wohl in absehbarer Zeit an eine gütliche Beilegung nicht gedacht werden kann, es sei denn, daß das Kollegium mit seinem Willen, einen anderen Bürgermeister an die Spitze Wilhelmshavens zu stellen, durchdringt. Aber hieran ist wohl kaum zu denken. Man muß Zeuge der Verhandlungen gewesen sein, um erkennen zu können, welche Klust das Zerwürfniß zwischen den beiden hiesigen Kollegien bereits geschaffen hat. Entweder ist es der Magistrat, der sich in oftmals unverständlicher Weise den Wünschen des Kollegiums verschließt und geradezu eine Verachtung gegen die Vertreter der Bürgererschaft bekundet, oder das Kollegium sucht seinerseits den Magistrat wieder dadurch zu ärgern, daß es die Magistratsbeschlüsse nicht sachlich genug würdigt und tuzer Band ablehnt. Es ist ohne Zweifel richtig, daß dem Magistrat oder dessen spiritus rector, dem Bürgermeister, der größere Theil der Schuld beizumessen ist an diesem unheilbaren Zustand. Der Magistrat thut nicht, was er thun müßte, um Frieden zwischen den Kollegien herzustellen, der im Interesse der Stadt dringend notwendig ist. Fast in jeder Sitzung muß man es hören, daß der Bürgermeister Cetten das Kollegium als fünftes Rad am Wagen behandelt. So wurde am Montag Abend von dem Vorsitzenden Reper die Aeußerung gethan, daß der Bürgermeister Cetten gelegentlich einer Gewerkegerichtssitzung, in welcher anstehend eine Prägel-

igene zur Verhandlung gestanden haben muß, gesagt haben soll, „Stöße gehören nur in's Bürgerdorfsche-Kollegium“. Bei einer anderen Gelegenheit hat der Bürgermeister den Bürgerdorfsche Transche, der ihn ersucht hatte, eine gemeinschaftliche Sitzung anzuberaumen, erklärt, er Cetten, bedanke sich für das Kollegium. Eingaben des Kollegiums an den Magistrat sind wiederholt von diesem vollständig ignoriert worden. So ist beispielsweise seinerzeit das Ersuchen um Entsendung eines Magistratskommissars zu den Sitzungen des Kollegiums unbeantwortet geblieben. Daß ein solches Vorgehen des Magistrats Erbitterung bei den Bürgerdorfschern hervorrufen muß, wird Jeder begreiflich finden. Andererseits meinen wir aber auch, daß sich die Herren vom Kollegium das bekannte Sprichwort in Erinnerung bringen sollten: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus“. Es sind auch schon Neben im Kollegium, und nicht zum wenigsten vom Vorsitzenden, gehalten worden, die wahrlich nicht geeignet waren, den Frieden anzubahnen, und die den Magistrat, und in erster Linie den Bürgermeister, verletzen mußten. Sache der Wähler wird es sein, jezt, wo die Wahl des Bürgermeisters in Frage kommt, auch ein Wortlein mitzureden.

Unfall. Heute Vormittag fiel der den Camibus von Hempels Hotel fahrende Kutscher in der Moorstraße vor der großen Kaserne vom Boot. Ein Rad ging ihm über den Kopf, wodurch er schwer verletzt wurde. Nachdem ihm aus der Kaserne die erste Hilfe zu Theil geworden, wurde er mit dem Krankenford nach dem hiesigen Krankenhaus überführt.

Von der Marine. Das Schulschiff „Moltke“ ist am 12. Januar auf der Heide von Kaifa eingetroffen. — Ueber das in der Telogaa Bai bei Lourenço Marques zusammengegangene kleine Geschwader, übernimmt der Kommandeur des „Seeadler“, Oberstleutnant Körber, das Kommando.

Feuer, 14. Januar.
Die Verpachtung einiger Kogeebehehlen auf Staatsgütern, so weit sie im Amtsbezirk Feuer liegen und die am 1. Mai aus der Pacht fallen, findet am 20. Januar Vormittags 10 Uhr auf dem Amt hier statt.

Odenburg, 13. Januar.

Allgemeine Ortskrankenkasse. In der gestrigen Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurde das Lichttrauensvotum, welches dem Vorsitzenden in letzter Versammlung erteilt wurde in Folge seiner Weigerung, einen ordnungsmäßig eingebrachten Antrag auf Herabsetzung des Gehalts des Kassirers zur Abstimmung zu bringen, wieder zurückgenommen. Sodann theilte der Vorsitzende mit, daß durch die seitens des Vorstandes erfolgte Kündigung des Kassirers sich eine Neuweisung der zu stellenden Rantion und des Gehalts nötig mache, und wurde beschlossen, die Rantion, welche bisher 3000 M. betragen hat, auf 4000 M. festzusetzen, sowie den Antrag der letzten Versammlung, wonach das Gehalt des Kassirers 1600 M. inklusive Wohnungsentzählung beträgt, aufrecht zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit wurde um Auskunft gebeten, warum der Kassirer vom Vorstand gekündigt worden sei, welche denn auch nach einigen Jögern gegeben wurde. Die Rantion des Kassirers bestand nämlich in italienischen Staatspapieren und zwar in solchen, für welche Ausländer einen höheren Zinsfuß als Italiener erhalten. Diese Papiere waren dem Magistrat als Aufsichtsbekunde zur Aufbewahrung übergeben. Am 9. Februar v. J. entthob nun der Kassirer mit Genehmigung des Vorstandes diese Papiere zur Erhebung seiner Zinsen bei einer Bank und bot dafür dem Magistrat den Depositen, welchen diese zur Annahme ablehnte. Der Kassirer lieferte nun wieder dem Magistrat noch dem Vorstand die entthobenen Papiere wieder ab, bis gelegentlich am 13. Dezember v. J. dem Vorstand hiervon seitens des Magistrats Mitteilung gemacht wurde. Somit war die Kasse thatsächlich vom 9. Februar bis 13. Dezember v. J. ohne jede Rantion, welches Verkommen dem Vorstand Anlaß zur sofortigen Kündigung gab. Zu bemerken ist in diesem Fall besonders das Verhalten der Aufsichtsbekunde, welche durch die Uebnahme der Aufbewahrung jener Papiere und die erfolgte Auslieferung auch für die Wiederbeibringung derselben Sorge tragen mußte, mag auch dem Vorstand ein Theil der Schuld an dem Verkommen mitzuteilen. Es wurde allgemein verlangt, daß für die Zukunft die Rantion in guten deutschen Papieren zu bestehen habe, um solchen Unregelmäßigkeiten vorzubeugen. Einige Klagen über eigennütziges Handeln des Vorsitzenden gaben noch zu einer bestigen Auseinandersetzung Veranlassung. So hatte derselbe die Ueberführung eines an Lungentzündung erkrankten Mitgliedes in das Krankenhaus angeordnet und befohlen, da er sich diesen Anordnungen nicht fügte, in Etzufe genommen. — Es wird immer gesagt, daß die Debatten in den Versammlungen der Allgemeinen Krankenkasse so heftig sind und die Angriffe gegen den Vorstand so scharf. Dies würde sofort anders und die Verhandlungen sachlicher werden, wenn der Herr Vorsitzende weniger autoritativ aufzutreten würde, sowohl in der Versammlung, als in der Geschäftsführung.

Bremen, 14. Januar.
Schadenfeuer. In der Nacht auf letzten Sonntagabend um 12 Uhr ist ein beim Sicherheitsbataillon stehender großer Holzschuppen der

Untermeier-Schleppschiffahrt-Gesellschaft, in dem alte Schiffsanfüllen, Taus, Cele, fonderente Jette, Möbel für Kapitänstajuten u. dergl. m. unbefeuert waren, abgebrannt. Auf welche Weise das Feuer entstanden, konnte nicht ermittelt werden. Als die Feuerwehr ankam, stand der Schuppen in hellen Flammen; ein heftiger Funtenregen wurde vom Winde der Neuwald zugetrieben und man hatte zunächst genug zu thun, um die benachbarten Lagergruppen zu schützen. Um Wasser zu bekommen, mußte eine sehr lange Schlauchleitung bis zu Hydranten in der Nähe des Neuwaldbahnhofes gelegt werden, da die Brandstätte zu hoch lag, um Wasser aus der Wefer oder aus dem Sicherheitsbataillon heben zu können. Die Feuerwehr war bis etwa 2 Uhr Nachts an der Brandstätte beschäftigt. Den Brandschaden hat die Norwich-Union zu tragen, er soll höchstens 8000 M. groß sein.

Vermischtes.

Ein menschenfreundlicher Parrer. Das Schöffengericht zu Kottweil verurtheilte den Parrer Luz von Böhringen, wie man dem „N. Alb.“ mittheilt, weil er in zwei hundert Hunde auf Menschen gehetzt hatte, zu 30 M. Geldstrafe. Im Urtheil wurde die Eigenschaft des Luz als Geistlicher in strafrechtlicher Weise geltend gemacht. — Der Mann wäre ja reif, Feldkaplan des Afferors Wehlan bei einem Feldzuge gegen Kamerun-Nege zu werden.

Ternmannsleiden. „Central News of Germany“ bringen aus London folgendes Telegramm: Der Dampfer „Galing“ scheiterte am 6. d. M. an der Küste von Nova Scotia. Die Mannschaft verlor sich, sich in zwei Booten zu retten. Ueber den Verbleib des einen, in welchem sich der Hochbootsmann mit acht Matrosen befand, fehlt jede Nachricht; das andere, in welchem achtzehn Leute der Mannschaft aufschwammen, ist heute in Casco angekommen und zwar nur mit elf Ueberlebenden. Die Anderen starben an Erschöpfung und Hunger und ihre Leichen wurden über Bord geworfen. Die Ueberlebenden hatten entsehlige Leiden zu erdulden; ihre Glieder sind theilweise erfroren; die Körper mit Wunden und Frostbeulen bedekt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Januar. Professor Anton von Weizsäcker soll dem Vernehmen nach vom Kaiser beauftragt sein, die am 18. Januar im königlichen Schloße stattfindende Feier in einem Gemälde zu verewigen, das ein Pendant zu dem Bilde der Kaiserproklamation in Versailles bilden soll. — Laut Berliner Correspondenz ist für die ehemaligen Contingentsangehörigen in der Rheinproving eine Verbordnung erlassen, welche wesentlich mit dem Reglement für die Gefängnisse der Justizverwaltung vom 16. März 1881 übereinstimmt. Diefelbe tritt am 1. April 1896 in Kraft.

Wien, 14. Jan. Das österreichisch-ungarische Mittelmeer-Geschwader ist von Salonki nach Smyra ausgelaufen. — Das Preisgericht hat den Gierparzer-Preis in Höhe von 2400 Gulden Gerbap Hauptmann für sein Drama „Dammle“ zuerkannt.

Mährisch-Cheban, 14. Jan. Im Derrnen-gildestadt brach heute Vormittag kurz nach 11 Uhr ein Gruubenbrand aus und die Belegmannschaft verlor den Schacht. Der brennende Schacht wurde gelöscht. 15 Tode sind geborgen, 17 Mann wurden getöret. Es ist ausgeschlossen, daß der Brand durch eine Explosion entstanden ist.

Paris, 14. Jan. Die Deputirtenkammer trat heute zusammen; im Hause herrschte große Ruhe. Der Alterspräsident Graf Naillie hielt die hergebrachte Ansprache, worauf das Haus zur Wahl des Präsidenten schritt. Einiger Kandidat für das Amt des Präsidenten ist Brignon, welcher mit 294 Stimmen gewählt wurde. Abgegeben wurden 351 Stimmen.

Madrid, 14. Januar. Nach amtlichen Berichten aus Havana haben einige kleine Zusammenstöße stattgefunden. Maceo, welcher in der Buella Abajo ist, wird von fünf Kolonnen verfolgt. — Der „Imparcial“ bringt die telegraphische Meldung von einem Gescheh des Bataillons Terrazana gegen unweitaußen Hebeln in der Provinz Puerto Principe. Der Feind wurde geschlagen und hatte einen Verlust von 12 Tödteten und 60 Verwundeten. Oberlieutenant Mira ist verwundet.

Rom, 14. Jan. Die Meldungen von der heroischen Vertheidigung Malafles und den großen Verlusten der Abessinier machen hier den besten Eindruck, verklären aber das Verlangen, daß der Entschluß nicht so spät komme. Die „Tribuna“ sagt, ein neues Gemisch wie von Amba Aladchi wäre ein überhoher Preis künftiger Siege und würde weder verzeihen noch verziehen werden. — Ueber den Zweck des Austrittens der Herrlichen Variateris und Albertones aus Adigat wird amtlich Schweigen beobachtet, doch erwartet man allgemein den Uebergang zum Angriff, sobald die nächsten Vertheidigungen eingetroffen sind und bevor die Vertheidigung Malafles ohne Wasser wird. Die größte Schwierigkeit bieten dem Vorrückenden Variateris die schmalen Engpässe zwischen Adigat und Malafle, namentlich der Hohweg von Agolo, wo kaum zwei Mann nebeneinander marschiren können.

— Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Malafah vollzogen sich der Vormarsch aller Bataillone nach ihrem Concentrationspunkte in vortrefflicher Weise.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß der landwirthschaftlichen Betriebsunternehmer, in welchem die bis zum 31. December v. J. angemeldeten Betriebswechsel-Veränderungen und Betriebs-Eröffnungen, sowie die eingetretenen Veränderungen der Selbstversicherungspflicht, betreffend die Gemeinde Deypens, berücksichtigt sind, liegt vom 16. ds. Mts. an während zweier Wochen zur Einsicht der Theilnehmigen bei dem Unterzeichneten aus.
 Binnen einer weiteren Frist von vier Wochen kann von den Betriebsunternehmern gegen die Richtigkeit des Verzeichnisses beim Vorstande der land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Herzogthum Oldenburg zu Oldenburg Einspruch erhoben werden.
 Deypens, 14. Januar 1896.
Der Gemeindevorsteher.
 Achen.

Vermiethung.

Das zur Zeit von Herrn Malermeister Carl Liebenburg benutzte, an der Oldenburger Straße 16b gelegene

Wohnhaus

mit Zubehör habe ich zum 1. Mai d. J. zu vermieten.
 Das Haus enthält zwei komplette Unterwohnungen und eine kleine Oberwohnung. Es befindet sich beim Hause ein Hofplatz und ein kleiner Garten. In dem vorhandenen Stallgebäude befindet sich Stallung für sechs 5 Stüd Pferde.
 Reflektanten wollen sich bis zum 20. ds. Mts. zum Unterhandeln bei mir einfinden. Die Bedingungen können bei mir eingesehen werden, auch bin ich zur Ertheilung einer mündlichen oder schriftlichen Auskunft gerne bereit.
 Bant, 6. Januar 1896.

Schwitters.

Zu vermieten

auf sofort oder später zwei dreiräumige Oberwohnungen nebst Zubehör an der Kirchstraße. Mietpreis 125 Mark pro Jahr.
 Bant, J. Bruns, Banter Weg.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine Unter- und eine Oberwohnung, Bant, Genossenschaftsstraße 6.
 Schwitters.

Aufwartung

für den Vormittag. Leicht Arbeit, guter Lohn. Abt. unter „Aufwartung“ an die Exped. d. Bl.

Gutes Logis f. einen jg. Mann
 Grenz- und Peterstr. Ede 14, 1 Tr.

Zur Beachtung!

Ich bin von meiner Krankheit genesen und habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Frau Zemke, Hebamme.

Empfehle mich zur Anfertigung von **Damen-Garderobe**, auch ertheile gründlich Unterricht im **Zeichnen und Zuschneiden** nach der neuesten Methode.
Fr. Kunze, Grenzstr. 22,
 Eingang Börsenstraße.

Montag den 20. Januar, Abends 8 1/2 Uhr
Grosse öffentliche
Gewerkschafts-Versammlung
 im Lokale des Herrn Weitschmidt (Zur Arche), Bant.

Tagesordnung:

1. Warum müssen wir uns gewerkschaftlich organisiren und welchen Nutzen bringt uns die gewerkschaftliche Organisation? Referent Herr Zlomke aus Bielefeld.
2. Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Konfektions-Industrie. Referent Herr Paul Hug aus Bant.
3. Diskussion.

Die organisirten sowie nichtorganisirten Arbeiter werden ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.

Die Kartellkommission.

Banter Konsumverein, e. G. m. b. H., Bant

Sonnabend den 18. Januar 1896
 Abends 8 1/2 Uhr

Außerordentl. Generalversammlung
 im Lokale des Herrn Weitschmidt (Arche).

Tagesordnung:

1. Errichtung einer zweiten Verkaufsstelle in Belfort.
 2. Gehalt der Lagerhalter betreffend.
- Die Mitglieder haben sich als solche zu legitimiren.
Der Aufsichtsrath:
 F. Pöschel, 2. Vorsitzender.

Konsummarken

nimmt in Zahlung
G. Bonenkamp, Buchbinder.

E. Harms

59 Neue Wilhelmshavener Straße 59
 hält sein neu eingerichtetes Lager
fertiger Möbel und Spiegel
 sowie Matratzen von 5 Mk. an
 bestens empfohlen.
 Eigene Tischler- und Tapezir-Werkstatt. Sarglager sowie Lager sämmtlicher Leichenbekleidungsgegenstände.
E. Harms.

Besten Ersatz

Van den Bergh's
 feinste holländische Süssrahm-Margarine
 aus den Fabriken
 Cleve, Rotterdam, Brüssel, London.
 für Butter.

Druck-Arbeiten aller Art
 werden schnell u. sauber angefertigt.
Paul Hug,
 Buchdrucker, Bant, Neue Wilh. Str. 30.

Das Arbeiterrecht
 von Arthur Stadthagen,
 früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Reichstages
 liegt abgeschlossen vor. Elegant gebunden in Halbfranz, in Leder und Celluloid (sehr dauerhaft).
 Auch zu beziehen in 11 Heften à 20 Pf.
 Das Buch ist zu haben bei
C. Buddenberg.

Empfehle schon geräucherte Schinken,
 prima geräuch. Speck sowie alle Wurstforten.
 Konsummarken werden in Zahlung genommen.
J. Wohl, Neuhappens, Alte Straße.

Prima Flomen-Schmalz
 à Pfund 60 Pf.
 empfiehlt
J. Levie,
 Neue Wilhelmsh. Straße 12.

Empfehle prima selbstausgebratenes Flomen-Schmalz
 à Pfd. 60 Pf.
 sowie prima trocken geräucherte Mettwurst
 5 Pfund 3 Mark.
W. Johannes, Marktstr. 36.

Echte Berger Fettheringe
 12 Stück 60 Pf.
 empfiehlt
J. D. Wulff, Alte Straße 2.

Herren- und Damen-Masken-Anzüge
 billig zu vermieten.
 Berl. Gökerstraße 25, unten I.
Als mildeste u. sparsamste Toilette-Seifen

empfehle:
Pat. Myrrholin-Seife
Sanitas-Seife
Perl-Seife
Dörings-Seife.
R. Keil, Drog. z. roth. Kreuz,
 Weststraße 10.

Starke dauerhafte Sohlen
 in den verschiedensten Größen und Stärken aus allerbestem Leder erhält man sehr billig in der
Lederhandl. v. Heinr. Stegemann,
 Marktstraße 29,
Fr. Kobel,
 Bismarckstraße 61 (früher Jßen), und
Decker, Kopperhörn.

Achtung!
 Donnerstag den 16. Januar
 Abends 8 1/2 Uhr
General-Versammlung
 der **Kartellkommission.**
 Allezeitiges Erscheinen der Delegirten ist erforderlich. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Turnverein Phönix.
 Sonntag den 19. Januar cr.
 Nachm. präz. 2 Uhr
Generalversammlung
 im Vereinslokale (Zur Arche).
 Tagesordnung:
 1. Deutung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Einlösung der f. J. vom Verein ausgegebenen Aktien.
 3. Bericht des Vorstandes, Abrechnung von der letzten Abendunterhaltung, Halbjahresabrechnung und Beschlußfassung nach § 11 Abs. d. des Statuts.
 4. Neuwahlen.
 5. Verschiedenes.
 Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Gefirne Bettstellen
 mit Doppel-Spiralfederboden und Kopfeckelung, Fuß- und Kopfende mit Spinalgestüt bekannt pr. Stüd 9 Mk., Matratze dazu pr. Stüd 7,50 Mk.
Betten- und Wäsche-Geschäft
A. Kickler, Roonstr. 103.

Zu kaufen gesucht
 ein Schaufenster mit oder ohne Rahmen.
Neue Wilh. Str. 19, Bant.

Gesucht
 ein Mädchen für den ganzen Tag auf sofort oder 1. Februar.
G. Buddenberg.

Unter Nr. 28
 verkaufe eine feine 5 Pf.-Cigarre.
E. H. Breddehorn, Neuestr.

Lager fertig. Särge
 empfiehlt
J. Freudenthal, Neubremen.

Todes-Anzeige.
 Vergangene Nacht starb in der Verfranktenhaufe an den Folgen einer Operation mein innigstgeliebter Mann,
der Werkthandlanger Heinrich Templin
 im noch nicht vollendeten 45sten Lebensjahre, was ich schmerzbeengt allen Freunden und Bekannten zur Anzeige bringe.
 Bant, 15. Januar 1896.
 Die trauernde Wittwe:
Marie Templin.
 Die Beerdigung findet Sonntag den 18. Januar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Verfranktenhaufe aus statt.

Wulf & Francksen Ausstellung fert. Betten.	Einschlüßige Betten Nr. 8 aus grün-roth gestreiftem Kdoer mit 16 Pfund Federn. Oberbett 7,- Unterbett 7,- 2 Kissen 5,- Wtl. 19,- Zweischlößig Wtl. 23,50	Einschlüßige Betten Nr. 10 aus roth-grün gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,- Wtl. 27,50 Zweischlößig Wtl. 31,-	Einschlüßige Betten Nr. 10b aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,- Wtl. 36,- Zweischlößig Wtl. 40,50	Einschlüßige Betten Nr. 11 aus rothem od. roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen. Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,- Wtl. 45,- Zweischlößig Wtl. 50,50	Einschlüßige Betten Nr. 12 Oberbett aus rothem Daunenleder, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn. Oberbett 22,- Unterbett 20,50 2 Kissen 12,- Wtl. 54,50 Zweischlößig Wtl. 61,-
--	---	--	---	--	--